Zeitschrift: Vox Romanica

Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum

Band: 16 (1957)

Rubrik: Chronique = Nachrichten = Cornaca

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chronique — Nachrichten — Cronaca

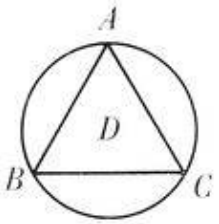
SOMMAIRE **INHALT** **SOMMARIO**

Französischunterricht mit Hilfe des Tonbandgerätes (M. Staenz), p. 176.

Französischunterricht mit Hilfe des Tonbandgerätes

Eine der Hauptschwierigkeiten, die Lehrer und Schüler im Französischunterricht zu überwinden haben, bildet die Erarbeitung einer guten Aussprache und die Erlernung der richtigen Intonation. Während wir über eine Menge erprobter Mittel verfügen, um das Verständnis und die Kenntnis der Sprachformen und ihrer Anwendung zu vermitteln, müssen wir immer wieder feststellen, daß die Ergebnisse der phonetischen Schulung zu der aufgewendeten Mühe in keinem angemessenen Verhältnis stehen. Nun hängt aber der Erfolg im neusprachlichen Unterricht in entscheidendem Maße davon ab, ob es dem Lehrer gelingt, Schriftbild, Lautbild, Artikulationsempfindung und Bedeutungsinhalt so darzubieten, zu festigen und miteinander zu verknüpfen, daß diese dem Sprechvorgang zugrunde liegenden Elemente vom Schüler richtig koordiniert und, ähnlich wie in der Muttersprache, als Einheit empfunden werden.

Schematisch könnte man dieses Problem, in großer Vereinfachung, etwa folgendermaßen darstellen:



A = Schriftbild
B = Lautbild
C = Artikulationsbasis
D = Bedeutungsinhalt

Mit andern Worten: Lesen, hören, aussprechen und verstehen bedingen sich wechselseitig. Besonders eng ist die gegenseitige Abhängigkeit von Lautbild und Artikulationsempfindung. Was man schlecht ausspricht, hört man ungenau und umgekehrt. Die genaue

Wahrnehmung des Lautbildes hängt ferner von der Vorstellung ab, die sich der Schüler vom Bedeutungsinhalt macht. Es kommt vor, daß er ein Wort, dessen Bedeutungsinhalt er im Augenblick des Hörens nicht mehr weiß, ganz einfach durch ein anderes, ihm bekanntes und ähnlich klingendes Wort ersetzt. Ein Beispiel aus der Praxis: Ein Schüler hört den Satz: «Les enfants décident d'acheter des fleurs»; da er, wie sich nachher herausstellt, die Bedeutung von *décider* vergessen hat, glaubt er «Les enfants désirent acheter des fleurs» gehört zu haben und wiederholt den Satz in dieser Form. Gewiß stellt die Erwerbung des Wortschatzes einer Fremdsprache große Anforderungen an das Gedächtnis, an das Kombinationsvermögen und braucht deshalb viel Zeit und Geduld. Auch die Formenlehre, und in engerem Sinne die Orthographie, kann nur durch lange, systematische Arbeit bewältigt werden. Aber die Hauptschwierigkeit liegt nach unserer Erfahrung nicht hier, sondern in der Erarbeitung einer neuen Artikulationsbasis und in der Schulung des Gehörs.

Vor- und Nachsprechen genügt nicht

Wir wissen von der experimentellen Psychologie her, welch entscheidende Bedeutung dem Klangbild und den Artikulationsempfindungen beim Entstehen der gesamten Sprachvorstellung zukommen. Wir wissen ferner, daß jede Sprache ihren besonderen Lautstand hat, daß beispielsweise die französischen Vokale in bezug auf Tonhöhe, Tonstärke, Tondauer und Klangfarbe von den deutschen grundverschieden sind. Nun ist es aber am Anfang der phonetischen Schulung gar nicht möglich, auf alle diese Werte einzugehen. Man muß sich vorerst darauf beschränken, eine einigermaßen korrekte Aussprache der offenen und geschlossenen Vokale und der stimmhaften und stimmlosen Konsonanten zustande zu bringen. Bei der Einführung der Laute geht man mit Vorteil nicht vom Klangbild aus, sondern von der Stellung der Sprachwerkzeuge zueinander, aus der die Vokale und Konsonanten physiologisch wie von selbst entstehen. Kiefer-, Zungen- und Lippenstellung werden genau erklärt[1], an Modellen oder vom Lehrer am eigenen Mund vorgezeigt, durch die Schüler unter Zuhilfenahme eines Spiegels nachgeahmt; dann erst erfolgt das Vor- und Nachsprechen. Aber schon hier beginnen die Schwierigkeiten. Nicht alle Schüler sind, selbst nach intensiver Übung, imstande, ihre Sprechorgane exakt einzustellen, das Lautbild genau zu registrieren und auf diese Weise die richti-

[1] Cf. M. Staenz, *Premières années de français. Partie phonétique*, p. 346–363.

gen Artikulationsempfindungen auszulösen. Da für die meisten Schüler die bewußte Artikulation und die bewußte Auffassung des Lautbildes völlig neu sind, fallen sie immer wieder in die Sprechgewohnheiten ihres angestammten Dialektes zurück. Die Folgen sind ungenaue Aussprache und geringe Fähigkeit, nach dem Gehör zu lernen. In pädagogischer Hinsicht wird außerdem das Problem der Gehörsschulung durch den Umstand erschwert, daß unsere Schüler sowohl sprachlich wie musikalisch sehr unterschiedlich begabt sind.

Das psychologisch-physiologische Problem

Bekanntlich wird die Tonhöhe bestimmt durch die Frequenz, die Stärke durch die Amplituden, die Klangfarbe durch die Obertöne. Über die Frage, auf welche Weise die Töne im Kehlkopf des Menschen erzeugt werden, gibt eine sensationelle Entdeckung französischer Forscher Auskunft. Auf dem fünften Kongreß der «Association française pour l'étude de la phonation et du langage», der vor einem Jahr an der Sorbonne stattfand, wurde experimentell nachgewiesen, daß 1. der Luftstrom, der durch die Stimmritze dringt, nur die Intensität des Tones, nicht aber seine Frequenz beeinflußt und daß 2. die Stimmbänder bei vollständiger Ausschaltung des Luftstromes vibrieren können. Die Tätigkeit der Kehlkopfmuskeln geht demnach, wie jede andere Muskeltätigkeit, vom zentralen Nervensystem aus, und die Schwingungszahl der Stimmbänder pro Sekunde wird nicht durch den Luftstrom, sondern ausschließlich durch die durch den Nervus recurrens übertragenen Impulse bestimmt. Diese Entdeckung enthält für den Phonetikunterricht wertvolle Hinweise, nämlich: Die Aufnahme und Wiedergabe eines Klangbildes ist eine rein geistige Angelegenheit. Die Satzmelodie kann folglich mit mechanischen Mitteln weder gelehrt noch gelernt werden. Der Schüler wird einen Satz erst dann melodisch und rhythmisch richtig wiederholen können, wenn er die Fähigkeit erworben hat, sich das Klangbild vorzustellen. Der Schüler muß folglich, namentlich am Anfang, angehalten werden, Wörter und ganze Sätze «vorauszuhören», bevor er sie aussprechen darf. Wie aber soll das Lautbild beschaffen sein, nach dem sich der Schüler zu richten hat? Da das Klangbild wie jede andere sprachliche Erscheinung durch die Tradition bedingt ist, sollte es, um als einwandfreies Vorbild zu dienen, entweder durch einen Sprecher in seiner eigenen Muttersprache erzeugt werden oder dann durch jemanden, der die gleiche Sprache neben der angestammten in früher Jugend gelernt hat. Demnach gesellt sich zu den angedeuteten Schwierigkeiten ein anderer Umstand:

Der Fremdsprachunterricht beginnt zu spät

Um sich Gehör zu verschaffen, um seinen Willen durchzusetzen, um seinen Gefühlen Ausdruck zu geben, will das Kind in seinen ersten Lebensjahren mit all seinen Kräften sprechen, lesen und schreiben lernen. Sein Lerneifer hat keine Grenzen; Ermüdung oder Mutlosigkeit, wie sie den Schüler später, beim Erlernen einer Fremdsprache, nicht selten befallen, kennt das Kind nicht, denn sein Gedächtnis ist frisch, sein Assimilationsvermögen unverbraucht. Der französische Philosoph Lecomte de Noüy schildert in seinem Buche *L'homme et sa destinée* dieses erste Stadium der Spracherlernung mit folgenden Worten: «La qualité de la mémoire d'un enfant est surprenante et se perd très rapidement. Le pouvoir de coordination entre ses oreilles et ses organes de la parole est prodigieux, mais persiste rarement au-delà de l'âge de dix ans. Un enfant peut sans effort apprendre à parler deux ou trois langues couramment, sans accent; passé dix ans, cela devient presque impossible et requiert une somme de travail et d'efforts qui, à cet âge, provoque une réaction contraire, une protestation nuisible aux résultats. A deux ou trois ans cette protestation n'existe pas.»

Der Vorgang der «natürlichen Spracherlernung» ist demnach einmalig und zeitlich beschränkt. Um so schwieriger gestaltet sich in einem späteren Zeitpunkt die phonetische Grundschulung, die nun einmal zusammen mit dem fremdsprachlichen Denken, dem Wortschatz und der Formenlehre eine wichtige Voraussetzung für das erfolgreiche Weiterstudium an der Mittel- und Hochschule oder bei einem längeren Auslandsaufenthalt bilden. Man kann sich in französischem Sprachgebiet einen sehr großen Wortschatz und viel feststehende Redewendungen aneignen, aber ohne grammatische und phonetische Schulung sind der sprachlichen Ausbildung ziemlich enge Grenzen gesetzt. Damit möchten wir der oft gehörten Behauptung entgegentreten, man könne eine Fremdsprache nur im fremdsprachigen Ausland vollkommen erlernen, denn der Erfolg eines solchen Studienaufenthaltes ist an eine Menge von Voraussetzungen gebunden, von denen wir hier nur einige erwähnt haben. Hören wir, wie sich M. Bréal, Professor am Collège de France, zu dieser Frage äußerte: «Ne voyons-nous pas des Anglais, des Allemands établis au milieu de nous depuis dix, depuis vingt ans, écorcher les sons de la langue française avec la constance la plus surprenante? Ce serait peine perdue de vouloir les corriger à présent: ils ne seraient pas même capables d'apercevoir leurs fautes et de comprendre ce qu'on veut d'eux.»

Aussprache und Satzmelodie

Mit Vor- und Nachsprechen, durch bewußte Reproduktion der Laute auf Grund genauer Ausgangsstellung der Sprechorgane kann, wie oben erwähnt, eine erträgliche Aussprache erreicht werden. Diese Mittel genügen zweifellos zum Erwerb einer durchwegs korrekten Artikulation der Konsonanten. Bei der Einübung des Vokalstandes wird das Vorgehen schon schwieriger, denn hier gesellen sich zu der mechanischen Erzeugung der Laute ganz neue Elemente: Tonhöhe, Tondauer, Tonstärke und Klangfarbe. Vollends versagen jedoch die hergebrachten Mittel der phonetischen Schulung, wenn man vom einzelnen Laut zum Wort, zur Wortgruppe und zum Satz übergeht. Greifen wir von den vier Klangelementen nur eines heraus, die Tonstärke. Die Schwierigkeit der Akzentlage beginnt schon beim einzelnen Wort. Man sagt: le journ*al*, aber le Journal de Gen*ève;* la rentr*ée*, aber la rentrée des c*lasses* usw., d. h. in der Formulierung von M. Grammont: «L'accent n'appartient pas au mot mais au groupe, et un mot le porte ou ne le porte pas, selon la place qu'il occupe et le rôle qu'il y joue[1].» Je nachdem also das einzelne Wort oder die Wortgruppe eine Gedankeneinheit ausdrückt, liegt der Stärkeakzent auf der letzten Silbe des Wortes oder der Wortgruppe. Das gleiche Betonungsgesetz gilt für den Satz: «Toute suite de mots qui exprime une idée simple et unique constitue un seul groupe rythmique et n'a d'autre accent que sur sa dernière syllabe» (Grammont). In der theoretischen und praktischen Grundschulung kann man Lesetexte, welche im Unterricht behandelt werden, in rhythmische Gruppen einteilen, mit Hilfe von einfachen Zeichen (⌜, §, ⌟, ⟋, ⟍) Hoch-, Mittel- und Tiefton, die steigende oder fallende Satzmelodie andeuten und den derart vorbereiteten Text durch Vor- und Nachsprechen einüben. Durch solche Übungen lernt der Schüler Gruppen- und Satzakzente richtig einsetzen und macht sich mit dem grundlegenden Betonungsgesetz des Französischen vertraut[2]. Ferner gewöhnt er sich an die bewußte Vorstellung der Satzmelodie, was ihre Reproduktion bedeutend erleichtert.

Die Intonation darf nie vernachlässigt werden

Charles Bally nennt die Intonation «le commentaire perpétuel de la pensée» und stellt für den Unterricht folgende Forderung auf: «... s'il s'agit de l'enseignement proprement dit, même de l'enseignement élémentaire, l'intonation a une portée plus générale; il

[1] M. Grammont, *Traité pratique de prononciation française.*

[2] Cf. Staenz, *Cours moderne de français,* édition Payot, p. 250.

ne faut jamais la négliger, ni dans la langue étrangère, ni dans l'idiome maternel; elle doit être observée scrupuleusement dans les exercices de récitation, de lecture et de conversation; la connaissance vivante de l'idiome ne s'acquiert qu'à ce prix, et, sous ce rapport, elle est plus importante que la prononciation proprement dite.»

Die Ausführungen Ballys sind unbestreitbar; sie stellen aber an den Lehrer sehr hohe Anforderungen. Er muß nicht nur eine Satzmelodie richtig interpretieren können, sondern auch imstande sein, die fremde Sprache melodisch und akzentmäßig restlos richtig zu sprechen.

La prononciation est bonne, mais la mélodie est fausse

Mit diesem Satz faßte ein Franzose, mit dem wir einige Klassen besuchten, seinen Eindruck über die Sprechweise der Schüler zusammen. Diese Feststellung hat nichts Überraschendes an sich. Die Satzmelodie kann eben schlechthin mit den hergebrachten Hilfsmitteln weder gelehrt noch gelernt werden. Es ist praktisch gar nicht möglich, einen Satz oder einen zusammenhängenden Text mehrere Male hintereinander lautlich genau gleich zu wiederholen. Wie soll man aber ein subjektives, sich fortwährend verflüchtigendes Lautbild objektiv auswerten, d. h. in seine Elemente zerlegen und im Bewußtsein festzuhalten vermögen? Vergleichende Versuche durch Vor- und Nachsprechen einerseits, mit Grammophon- oder Tonbandaufnahmen des gleichen Textes andererseits zeigen in auffallender Weise, daß mit diesem Hilfsmittel ein Text nicht nur viel schneller, sondern in bezug auf Rhythmus und Satzmelodie auch viel exakter auswendig gelernt werden kann. Es versteht sich von selbst, daß man den Schüler schon früh und schrittweise in die Kunst des bewußten Hörens einführen muß. Heute besitzen wir im Tonbandgerät das Hilfsmittel, mit dem man durch entsprechende Übungen mit objektiver Exaktheit den globalen Eindruck, welchen ein Wort oder ein Satz auf unser Ohr macht, in seine Komponenten zerlegen kann. Der rhythmische Akzent, die Satzmelodie, Akzentverschiebungen emotioneller oder oratorischer Art können durch geeignete Übungen getrennt abgehört, im Text eingezeichnet oder durch entsprechende graphische Darstellungen verdeutlicht und als differenzierte Lautvorstellung unverlierbar eingeprägt werden. Bei systematischer Durchführung solcher Übungen gelangt man verhältnismäßig früh auf eine Stufe der Gehörsschulung, die es erlaubt, durch bloßes Abhören und Nachsprechen Gehörseindrücke in ihrer ganzen Komplexheit intuitiv richtig zu erfassen und wiederzugeben.

Wir haben für die angedeuteten Gehörsübungen sowohl eigene als auch authentische, d. h. durch Franzosen gemachte Tonbandaufnahmen verwendet. Für rein didaktische Übungen eignen sich vielleicht eigene Aufnahmen besser. Der Lehrer kann, je nach dem Stand der Ausbildung, mit Eigenaufnahmen den gleichen Text auf verschiedene Art ins Mikrophon sprechen und jedesmal ein besonderes Element des Tonbildes leicht hervorheben. Hierauf folgt die Synthese durch natürliche Wiedergabe in langsamem, normalem und raschem Sprechtempo. Nach mehrmaligem Anhören sprechen die Schüler abwechslungsweise den gleichen Text ins Mikrophon. Durch Vergleiche ihrer Sprechweise mit derjenigen des Lehrers finden die Schüler die Fehler erfahrungsgemäß leichter heraus als durch mündliche Korrektur. Für das Studium der Satzmelodie und des rhythmischen Akzentes sowie zur Einübung und Memorisierung zusammenhängender Texte ziehen wir jedoch authentische Tonbandaufnahmen vor. In der Konversation, beim Vorlesen oder in der freien Rede benützt der gebildete Franzose intuitiv das Mittel der Intonation, um seine Gedanken und Gefühle mit letzter Präzision auszudrücken. Seine Tonbandwiedergaben bilden deshalb eine objektiv einwandfreie Grundlage für die verschiedensten phonetischen Übungen.

Eine Methodik des Fremdsprachunterrichts mit Hilfe des Tonbandes gibt es bis heute unseres Wissens nicht; sie ist vielleicht auch gar nicht notwendig, da jeder Französischlehrer den Unterricht nach eigener Erfahrung und eigenem Gutdünken gestalten muß. Das Klangbild ist jedoch für den Vollzug der Apperzeption von solcher Wichtigkeit, daß Tonbandaufnahmen, wie man sie auch im Unterricht verwenden mag, unersetzliche Dienste leisten.

Wir möchten zum Schluß versuchen, die Verwendungsmöglichkeiten des Tonbandgerätes im Fremdsprachunterricht kurz zusammenzufassen, ohne den Anspruch zu erheben, vollständig zu sein:

1. Die Texte. Man kann mit geringen Kosten und in kurzer Zeit ein ganzes Lehrbuch auf ein bis zwei Spulen registrieren und beliebig oft im Unterricht verwenden. Wir haben an zwei Abenden sämtliche Lesetexte, Gedichte und Dialoge unseres Lehrbuches «Premières années de français» durch zwei französische Sprecherinnen aufnehmen lassen, total über 150 Texte.

2. Übersicht und Einprägung des Stoffes. Nach mündlicher und schriftlicher Behandlung einer Lektion führt man den gesamten Stoff der Klasse mehrmals auf Tonband vor, und zwar Grammatik (Musterbeispiele), Übungen, Lesetexte und Übersetzung. Beim ersten Abhören kann der Schüler die Texte in seinem Heft oder im Buche nachlesen. Nachher hört er die Lektion noch einige Male bei

geschlossenem Buche an. Resultate: dank der Fixierung des Klangbildes rascher Vollzug der Apperzeption und dauernder Besitz, zunehmendes Verständnis für Aufbau und Inhalt der Lektion.

3. *Auswendiglernen* von zusammenhängenden Texten nach authentischen Tonbandaufnahmen, Entwicklung der Fähigkeit, Klangbild, Artikulationsempfindung und Bedeutung zu koordinieren. Später intuitives Erfassen der Satzmelodie und des Akzentes. Wachsendes Verständnis für die Bedeutung der Intonation als ständiger Kommentar der Gedanken und Gefühle. Starke Wirkung auf das ästhetische Empfinden des Schülers durch die Ursprünglichkeit, den Wohlklang und die Natürlichkeit des fremden Idioms, dessen Vorbild er rückhaltlos anerkennt und spontan nachzuahmen versucht. Unverlierbare Einprägung der Sprachstücke.

4. *Tonbandaufnahmen der Schüler.* Objektive Beurteilung der Sprechweise jedes einzelnen durch Lehrer und Mitschüler. Durch Anhören seiner eigenen Stimme wird dem Schüler seine subjektive Sprechweise erst bewußt. Durch Vergleiche mit authentischen Aufnahmen lernt er seine eigenen Fehler besser erkennen als durch die Korrektur des Lehrers. Aktiveres Hören. Gesteigertes Interesse der Klasse für die gesprochene Sprache.

5. *Tonbandaufnahmen des Lehrers.* Das Sprechtempo kann so gewählt werden, daß sowohl der Ausbildungsstand der Klasse als auch die Schwierigkeit des Textes berücksichtigt werden. Die Aufnahmen müssen jedoch so oft wiederholt werden – was natürlich auch für französische Sprecher gilt –, bis sie, lautlich und rhetorisch, als einwandfreie Vorbilder für die Klasse gelten können. Bei Eigenaufnahmen macht man die Erfahrung, daß die geringste Ablenkung, jede sonst nicht wahrnehmbare psychische Schwankung, die kleinste Ermüdung der Stimme die Sprechweise beeinflussen. Der Lehrer darf sich ferner bei der Vorbereitung für Tonbandaufnahmen nicht zu stark von pädagogischen Erwägungen leiten lassen. Man läuft bei einer derartigen Einstellung Gefahr, einen gewissen Lehrton anzunehmen und Artikulation und Starkton zu übertreiben. Die Lehrtätigkeit bringt es mit sich, daß man sich unbewußt dem Auffassungsvermögen der Schüler anpaßt und dadurch ständig der Gefahr der Kontamination und einer gewissen Art von «déformation professionnelle» ausgesetzt ist. Gerade in diesem Punkt erweist sich das Tonbandgerät als unentbehrlicher Helfer und Berater. Ohne Tonbandaufnahme ist es unmöglich, seine eigene Sprechweise genau zu kennen und objektiv zu beurteilen. Dies aber ist die Voraussetzung dafür, seine eigenen Fehler zu erkennen und auszumerzen.

Es ist heute noch zu früh, über die Vorteile und Verwendungsmöglichkeiten, welche das Tonband im Fremdsprachunterricht

bietet, abschließend zu berichten. Man wird diese Möglichkeiten erst dann genauer kennen und didaktisch voll auswerten können, wenn die Funktion, die dem Lautbild bei der Erlernung der Fremdsprachen zukommt, erst einmal auf experimentelle Weise restlos abgeklärt sein wird. Eine auf solcher Basis ausgearbeitete Methode dürfte aller Voraussicht nach dem Fremdsprachunterricht ganz neue Perspektiven eröffnen.

Winterthur *M. Staenz*